

7. Sekundärliteratur

Blätter der Franckeschen Stiftungen.

Halle (Saale), 1933

Blätter der Franckeschen Stiftungen Halle (Saale) 1937 Heft 2

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Blätter der Franckeschen Stiftungen

Halle (Saale)

1937

Heft 2

*hier i. d. Heft
Todesanzeige
von
Friedrichsen*

Dr. Wolfgang Cleve
4212 Schkopau
Diesterhofsstraße 1

Blätter der Franckeschen Stiftungen

1937

Nr. 2



Im Auftrage des Direktoriums herausgegeben von Dr. Michaelis

Prof. R. Weiske

A. H. Francke und die Leipziger Messe

Was hat der hallische Professor der Theologie und Pastor an St. Georgen in Glaucha mit der Leipziger Messe zu tun?

Aber mit dem Jahre 1698 war ja dem Waisenhaufe eine Buchhandlung angegliedert, bei der eine Predigt Franckes von der Pflicht gegen die Armen als erster Artikel verlegt worden war, und schon im Jahre 1698 besuchte der aus einem Theologen in einen Verlagsbuchhändler und Buchdrucker verwandelte Freund Franckes, Heinrich Julius Elers (1666—1728), die Leipziger Ostermesse, zuerst von der Konkurrenz angefeindet, doch bald wegen seiner Erfahrung und Geschäftskennntnis geschätzt. Und da die Buchhandlung als erwerbende Anstalt des Waisenhauses erkannt worden war, ging Elers jedes Jahr zur Jubilate- und Michaelismesse nach Leipzig. Mit gewissenhafter Pünktlichkeit berichtete Elers an Francke über seine Leipziger Tätigkeit, und auf jeden Brief seines treuen Mitarbeiters antwortete Francke. Von dieser Messekorrespondenz sind große Teile erhalten geblieben und befinden sich in der Handschriftenabteilung der Hauptbibliothek (A 134^b). Zur Zeit der Oktobermesse des Jahres 1718 z. B. sind von Francke zwischen dem 3. und 18. Oktober 15 Briefe an den „herzlich geliebten Herrn Elers“ geschrieben, nun nicht nur geschäftlichen Inhalts, sondern voll wertvoller Gedanken und interessanter Nachrichten.

Da bestellt Francke z. B. Grüße an die vielen Freunde und Gesinnungsgenossen, die bei Elers in Leipzig vorsprechen, oder er hat sich für Geldschenkungen auch ungenannt gebliebener Spender zu bedanken. Und wenn Elers eine Empfangsbestätigung verlangt, so antwortet Francke etwa am 3. Oktober:

„Hie bey schicke ich das verlangte recepisse auf die 120 Rthl., weiß mich aber nicht zu erinnern, daß in voriger Ostermesse einer mit mir gesprochen habe, auf den ich dieses deuten könnte“, und am 4. Oktober in derselben Sache: „Das recepisse wird nun hoffentlich nicht nur von

Herrn Elers empfangen, sondern auch extradiret seyn, sodaß es eines mehrern nicht bedarf, wie denn auch in dem an mich geschriebenen Briefe kein Name unterschrieben ist, daß ich also in einem verschloßenen Briefe nicht antworten kann. Ich bitte aber, so es Gelegenheit giebet, noch einmal zu contestiren, daß ich diese gar milde Beysteuer mit besonderem Danke erkenne u. den unbekannten Wohlthäter in meinem Gebete eingeschloßen behalten werde.“

Für den Fremdenbesuch der Messe ist bezeichnend, wenn Francke am 7. Oktober Elers ein Päckchen für den dänischen Herrn Baron von Soelenthal mitschickt, das „hoffentlich auch zurückreisenden Kaufleuten wird können committiret werden“. Dem Briefe vom 6. Oktober gibt er ein Päcklein für Herrn Christ. Wendt nach Copenhagen mit, weil er hofft, „es werde etwa einem Buchführer oder Kaufmann mit dahingegeben werden“. Gelegentlich erscheint der Name König Friedrich Wilhelms I. in Nachrichten, die von enger Zusammenarbeit der preußischen Regierung und der theologischen Fakultät an der Universität Halle Zeugnis ablegen. Am 5. Oktober kann Francke zu Elers Freude berichten, „daß ein gar favorables Rescript vom Könige kommen ist, daß neml. die Soldaten die Schulkirche *) nicht brauchen sollen, es sey denn daß es eine unumgängliche Nothwendigkeit wäre, u. sie sonst gar keinen andern Ort, auch nicht auf dem Schlosse haben könnten, in welchem Falle sie doch punctuel um 9 Uhr alles endigen sollten, damit die Universität auf keine Weise gehindert würde“. Und schon am 7. Oktober schreibt Francke: „Ich meyne Ihn abermal mit einer guten Nachricht zu erquicken, in maassen uns vom Könige in einem Rescript confirmiret worden, daß die Candidati erst ein Testimonium von der Facultät beim Consistorium aufweisen sollen, wenn sie wollen admittiret werden, welches man bishero sich stark bemühet hat beym Hofe umzustossen.“

Zweien befreundeten Herren von Adel soll Elers mitteilen: „In diesem Sommer sind im Waisenhause noch 3 Tische zu den vorigen gekommen u. ist doch das Zudringen sowohl der armen Studenten als der armen Jugend so groß, daß ich für nöthig halte in diesem Jahr noch eine Tafel dabey zu setzen, u. alsdann ist im Saal **) kein Raum mehr. Die Stiftung des Herrn Grafen Hoym u. die jährlich destinirten 400 Rthl. haben mich bey diesem Werck sonderlich gestärket, in dem der sonst cassirte Englische Tisch dadurch so wohl compensiret worden“ (8. Oktober).

Zwischendurch liest man ermunternde, herbstärkende Zurufe für den im Messetrubel stark Beschäftigten: „Der Herr, der ihm hat helfen die erste Woche überwinden, gebe Ihm morgen einen stillen Sabbath im Geist u. Kraft die Fülle durch die künftige Woche in götlichem Frieden durchzukommen (8. Oktober) und am 11. Oktober: „In dieser Woche weiß ich nun wohl, daß Er die Stärkung am aller-nöthigsten habe, so wolle ihm denn Gott Seine Seele unter so vieler äußerlicher Distraction in l. Frieden bewahren.“ Und am 15. Oktober:

*) Die Schulkirche im ehemaligen Franziskanerkloster, dem damaligen Lutherschen Gymnasium.

**) 1711 war der große Speisesaal vollendet.

„Ich weiß, daß es in den letzten Tagen der Meße allerley Stürme bey Ihm zu geben pfleget, unter welche Ihm hoffentlich ein Wörtlein des Trostes wohl zu Statten kommet . . . übrigen ist mein herzl. Wunsch, daß mein lieber H. Elers durch die äußere Beunruhigung, Importunität der Menschen u. mancherley Distractionen doch ja nicht den Frieden seines Hertzens im aller geringsten wolle stören lassen. Er weiß vorhin wohl, daß dies alles nur das Klappern ist, so zum Handwerk gehöret, u. daß man so vertragen muß.“

Wie der Pietismus nicht nur die höheren Stände beeinflusst hat, oder einen kleinen, doch einflußreichen Teil der Bevölkerung, wie Carl Mirbt meint, zeigt der Brief vom 6. Oktober, wo Francke erzählt: „Es hat Schönfeld, unser gewesener Hausknecht, einen Tractat zur Prüfung vor dem hlg. Abendmahle, den er selbst gemacht, an mich geschickt. Aus seinem dabey an mich geschriebenen Briefe leuchtet nicht allein eine gute Intention, sondern auch ein guter Verstand hervor. Aber wenn in dem geschriebenen Tractat keine bessere Orthographie u. constructio grammatica ist, als in dem Briefe, so würde man viel zu thun haben ihn in Ordnung zu bringen.“

Von der Dolkstümlichkeit Franckes zeugt der Messeverkauf seines Bildnisses, wahrscheinlich doch des auf seiner großen Reise ins Reich in Augsburg entstandenen. Am 9. Oktober teilt er Elers mit: „Meine Frau (!) hat heute 12 von meinem Bilde ihm hinübergesendet, weil sie forget, es möchte dort darnach gefragt werden.“ Und im Briefe vom 12. Oktober heißt es: „Daß dem Herrn Bartholomaei 2 Porträts in meinem Namen übergeben sind, ist mir sonderlich lieb und würde mir auch lieb seyn, wenn dis ein Mittel wäre, dadurch bey mehrern einen guten Willen zu machen . . . So noch mehr verlangt werden, darf Er's nur schreiben“ (13. Oktober).

Francke war ein Sprachgenie, er verstand nicht nur die alten Sprachen und Hebräisch, deren Professur er zuerst in Halle vertrat, sondern auch Englisch, Französisch, Holländisch. Im Briefe vom 12. Oktober schreibt er: „Hiebey wird Herr Elers einen Brief von dem Herrn Matth. Kramer*) von Nürnberg an mich finden nebst einen Zettel von seinem Dictionario (welches Elers in Verlag nehmen soll). Dieses Mannes Büchern habe ich den Anfang in der Italienischen Sprache zu danken, als die mir ehemals mein Sprachmeister zu Leipzig in die Hände gegeben u. sie mit mir tractiret.“

Die Antwort auf Elers letzten Messebrief vom 15. Oktober schließt Francke mit dem Wunsche: „Opto, ut praeda onustus (!) ad nos redeas sospes et incolumis. Ita valeas nec amplius scribas, sed in corde ames

Halle, d. XVI. Oct. 1718.

Tuum A. H. Franckium.“

*) Matthias Kramer, berühmter Sprachmeister aus Cölln/Rh., seit 1672 lehrte er in Nürnberg Italienisch, Französisch und Spanisch; gab 1676 Dizzionario della lingua italiana e tedesco. Tomi II heraus, neu aufgelegt Nürnberg 1724. Parlatorio ital.-tedesc. oder teutsche u. italiänische Gespräche. Nürnberg 1688. 1691. Vollständige italiänische Grammatika. 1643, 18. Aufl. Nürnberg 1799.

„Medikamente vor 10000 Köpfe auf 7 Monat“

Unter den zahlreichen und zum Teil geschichtlich hochinteressanten, alten Apotheken unserer Stadt verdient die Apotheke des Waisenhauses in einer besonderen Hinsicht größtes Interesse. Sie ist, ohne daß man zuviel sagt, durch ihre Medikamentenexpedition in ferne Erdteile — geradezu weltberühmt geworden.

Wir nehmen Gelegenheit, einen Blick in die geschichtliche Entwicklung der Apotheke und Medikamentenexpedition zu tun: Da steht nun das Schlichte, ja einfache Haus, das wohl jedem Hallenser bekannt ist, inmitten des brandenden Verkehrs am Königstraßenviertel — nüchtern, sachlich. Auch im Innern ist auf den ersten Blick nichts Besonderes zu entdecken, bis man vom Administrator auf einige Altertümer aufmerksam gemacht wird. Eine Anzahl sehr schöner gläserner Standgefäße, mit bunten Glasmalereien verziert, blinkt im auffallenden Licht aus einem Wandschranke. Die Symbole des Waisenhauses, die beiden Adler, krönen das aufgemalte Blumengeranke, und in dicken, schwarzen Lettern steht die Inhaltsbezeichnung darunter: *Essentia amara*. Es handelt sich hier um eines der bekanntesten Expeditionsmedikamente, das seine besondere Geschichte hat.

Aber zunächst: Wie kommt das Waisenhaus überhaupt zu einer eigenen Apotheke? — was für ein Zweck wurde mit dieser Einrichtung verfolgt und wer war der Gründer? Alte Manuskripte und Bücher geben darüber Auskunft:

August Hermann Francke benötigte für die Pflege seiner Kranken im Waisenhaus erhebliche Mengen an Medikamenten. In der Absicht, durch Selbstbereitung der Arzneien eine Ermäßigung in den Kosten herbeizuführen, und veranlaßt durch die besonders nachts oft schwierige Beschaffung der Medizin aus der Stadt, richtete er ein Gesuch um ein Privilegium für eine Apotheke im Waisenhaus an Kurfürst Friedrich III. Die darauf erfolgende Antwort lautete folgendermaßen:

„Wir, Friedrich III. privilegiren und verstaten dem Weysen Hauß in Anbetracht, daß sonderlich bey Winters- und nächtlicher Zeit, die Artzeneyen ohne große Beschwerung aus Halle nicht geholet werden können, Unser Ambt Giebichenstein auch, worunter Glaucha gelegen, noch mit keiner Apotheken versehen ist, eine absonderliche öffentliche Apotheke zu halten, wovon aber die Wahren der accise etc. gleich anderen unterworfen bleiben.

Urkundlich unter Unserer eigenhändigen Subscription zu Siegel gegeben, 19. Sept. Nach Christi unseres lieben Herrn und Seeligmachers Geburth 1698 Jahr.“

Die neuerrichtete Apotheke befand sich damals, vom Jahre 1701 ab, im ehemaligen Speisesaal des Vordergebäudes im Waisenhaus. Ursprünglich nur ein kleiner Medikamentenschrank, wuchs sich das Unternehmen in Kürze gewaltig aus. Nicht nur die Anstalts-

kranken, sondern auch die Hallenser kauften hier ihre Heiltränkein und Pülverchen, mit der Doraussetzung, besonders sorgfältig bereitete Medizin zu erhalten.

Als dann im Jahre 1699 eine pestartige Krankheit ausgebrochen war, an der viele Menschen starben, wurde dem Waisenhause von einem Dr. Fischer eine Rezeptsammlung geschenkt, die ein „Elixier polychrestum“ gegen die herrschende Seuche enthielt. Bald darauf erhielt Francke von einem Sterbenden mit Namen Burgstaller weitere Rezepte, unter denen sich auch die Vorschrift zu einer aus Gold zu bereitenden „sehr herrlichen“ Arznei befand. D. Richter, der Arzt und Laborant des Waisenhauses, versuchte die Herstellung dieser Medikamente, und schließlich gelang ihm die Erzeugung der „Essentia amara und dulcis“, die zu Eingang des Aufsatzes erwähnt wurden. J. M. Weber schreibt zu jener Zeit hierüber: „... Diese werden aus reinstem Golde durch einen sehr merkwürdigen und umständlichen Prozeß gewonnen, zu dessen endlicher und sicherer Auffindung durch die sichtlich Führung des Herrn geleitet zu sein, der fromme Entdecker vielfach mit demütiger Dankbarkeit ausspricht.“

Bis zum Jahre 1708 wurden, da eine starke Nachfrage von auswärts einsetzte, vier Laboratorien eingerichtet, die aber alle völlig unabhängig von der Apotheke waren. Zur Destillation der Essenzen, die später noch durch andere Mittel vermehrt wurden, benutzte man silberne Destillierblasen, die heute noch im Besitz der Waisenhausapotheke sind. Die Aufbewahrung geschah in jenen, eingangs genannten Standgefäßen aus der Gollnower Glashütte am Stechlinsee. Der Vertrieb erfolgte durch Kommissionäre, nicht aber durch reisende Kaufleute, und die Kundenwerbung geschah durch Verbreitung medizinischer Volksbücher, die in der Waisenhausdruckerei hergestellt wurden. Mit den deutschen Missionaren und mit den Bibeln der Cansteinschen Anstalt gingen diese Bücher in die Welt hinaus und eroberten den Waisenhauspräparaten die fremden Märkte. Schon im Jahre 1708 wurden bedeutende Medikamentenposten nach Rußland und Holland abgefaßt, ebenso nach Ostindien, Kanada und Südafrika. Ganze Hausapotheken gelangten an die Verbraucher, und so nimmt es kaum wunder, wenn man hört, daß in dem Jahrzehnt der höchsten Blüte zwischen 1760 und 1770 pro Jahr rund 30445 Taler Reingewinn verzeichnet werden konnten: Der Waisenhausanstalt war durch die Medikamentenexpedition eine sehr wirkfame finanzielle Hilfe erwachsen!

Ein besonders interessantes altes Schriftstück Friedrich Wilhelms I. vom Jahre 1737 unterstreicht die Bedeutung der Medikamentenexpedition. Es heißt hier wörtlich:

„Königl. Cabinetts-Reskripte Friedrich Wilhelm I.
Würdiger, besonders lieber, getreuer!

Ihr solltet einen Überschlagn machen lassen und Mir berichten, wieviel Ihr haben wollet vor meine Armee und zwar vor 10 000 Köpfe auf 7 Monat im Felde die Medikamente zu formiren und alle

nöthige artzeney anzuschaffen. Die Wagens seynd dazu parat, und müßtet Ihr ein Apotheker mit schicken. Ich habe woll Apotheken, aber Ich will dem Weysenhouse den profit lieber gönnen und bin

Ew. woll affectionirter König

Fr. Wilhelm.“

Potsdam d. 23. R. 1737.

An den Professor Francke.

Die Waisenhausapotheke stand bei den Leuten jener Zeit um 1700 auch in dem Geruch, den Stein der Weisen zu besitzen, vermittels dessen man Gold herstellen konnte. Reussing, ein Apothekergehilfe, soll mit Erfolg zur Nachtzeit die Transmutation des Silbers in Gold vorgenommen haben. — „Goldarbeiter Lemmerich, welchem der Apotheker das Metall zeigte, erklärte, daß er niemals solch gutes Gold gesehen habe, wenngleich es kein natürliches sei“, berichtet Dr. v. Leyser, der Schwiegersohn des späteren Leiters der Medikamentenexpedition, Madai. Und schließlich soll noch aus der Reihe der Werbeschriften ein Buch vom Jahre 1702 erwähnt werden, das im Original vorliegt. Der Titel, der etwa fünfzehn Schriftzeilen einnimmt, lautet zu Beginn: „MDCCII Merkwürdige Exempel der unter dem Segen Gottes durch die Essentiam dulcem geschehenen Curen . . .“ Es heißt da an einer Stelle: „... weil aber auch das Gehör bey ihm beschädigt und er gänzlich taub gewesen, als hat sich die Würckung der Essenz auch sonderlich im Haupte geäußert, insonderheit hat es bißweilen vor seinen Ohren (in welchen er sonst auch den geringsten Schall nicht vernehmen können) sehr hell und zart wie Glocken geklungen.“ Ein anderes Kapitel erzählt von der Heilung Blinder durch die Essenz.

Bei den in der Medikamentenexpedition zur Anwendung gelangenden Präparaten handelt es sich fast durchweg um Geheimrezepte, die auch heute noch angefertigt werden.

So steht die Apotheke des Waisenhauses mit der Ausführung ihrer Medikamente in engstem Zusammenhange mit dem Wachsen und Gedeihen der Stiftung, deren finanzielle Stütze sie wurde. Und wenn auch heute, durch den Wandel der Zeiten, die gewaltige Einnahme von einst stark gesunken ist — die Medikamentenexpedition ist geblieben.

Ein einfaches, unauffälliges Haus im Königstraßenviertel, zwei Adler über der Tür — wer ahnt, daß hier ein Stück Welt- und Kulturgeschichte seinen Ausgang nahm?

Rud. Heydrich *).

*) Abdruck aus den „Halleischen Nachrichten“ 1937 Nr. 170.

Übersicht über die Schwimmer, Rettungsschwimmer und Inhaber von Leistungs- und Sportabzeichen der stiftischen Knabenschulen

1. Latina

Klasse	Stärke der Klasse	Richtschwimmer	Schwimmer	Prozentfuß d. Schwimmer	DRG.			Leistungsabzeichen				Sportabzeichen			Meistflieger	Reiterchein
					Grundschwimmern	Leistungsschwimmern	Lehrschwimmern	D.S.	D.S.			Jugend	Reichs	O.N.		
									A.	B.	C.					
VI.	43	19	24	55,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
V.	42	20	22	52,4	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—
IV.	37	3	34	92,0	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—
UIII.	36	—	36	100	—	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	—
OIII.	37	2	35	94,6	2	—	—	2	2	—	—	6	—	—	—	—
OII. b	41	1	40	97,5	6	—	—	—	8	4	—	7	—	—	—	—
OII. a ₁	25	—	25	100	6	—	—	—	3	2	2	7	—	—	—	—
OII. a ₂	24	—	24	100	5	1	—	—	1	—	2	6	4	—	—	1
I.	20	1	19	95,0	—	—	—	—	—	1	2	3	1	—	—	—
zuf.	305	46	259	84,9	19	1	—	11	16	7	6	29	5	—	—	1

2. Oberschule für Jungen

VI.a	41	21	20	48,8	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
VI.b	38	13	25	65,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
V.	47	11	36	76,6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IV.a	35	—	35	100	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IV.b	32	7	25	78,1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
UIII.	43	5	38	83,7	9	—	—	5	2	—	—	1	—	—	—	—
OIII.	41	—	41	100	9	—	—	1	5	—	—	4	—	—	—	—
OII.b	41	1	40	97,5	8	—	—	1	4	2	1	4	—	—	1(A)	—
OII.a	28	—	28	100	15	5	—	—	2	3	—	11	—	—	2(B)	—
I.	27	—	27	100	21	4	1	—	—	4	6	9	5	3	—	—
zuf.	373	58	315	84,5	62	9	1	9	13	9	7	29	5	3	3	—

3. Mittelschule (Knaben)

VI.	50	41	9	18,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
V.	43	22	21	48,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IV.	47	7	40	85,1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
III.	42	9	33	78,6	1	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—
II.	42	5	37	88,1	3	—	—	—	4	—	—	2	—	—	—	—
I.	30	1	29	96,6	2	—	—	—	10	—	—	10	—	—	—	—
zuf.	254	85	169	66,5	6	—	—	—	17	—	—	12	—	—	—	—

Die Aufstellung bezieht sich auf den Stand vom 1. November 1937.

2*

Staatliche August Hermann Francke-Schule

Klasse	Zahl der Schülerinnen	Schwimmer		Rettungs- schwimmer	Sport- abzeichen	BDM- Leistungs- abzeichen
			%			
VI.	44	18	40,9	—	—	—
V.	36	13	36,1	—	—	—
IV.	42	37	88,1	—	—	—
UIII.	42	31	73,8	—	—	—
OIII.	28	27	96,4	6	7	—
OII.b ₁	18	17	94,4	2	5	3
OII.b ₂	15	12	80	—	2	1
OII.a	18	18	100	5	10	2
UI.	16	16	100	2	6	2
OI.	5	5	100	1	—	—

Um das ReichsjugendSPORTabzeichen bewerben sich zur Zeit 28 Schülerinnen.

„ „ BDM-Leistungsabzeichen „ „ „ „ 33 „

Mädchen-Mittelschule

GesamtSchülerzahl	248
Davon: Freischwimmer	141
Rettungsschwimmer (Inhaber des Grundzeichens)	6
Inhaber des Sportabzeichens	66

Hier spricht die Hitler-Jugend und das Deutsche Jungvolk.

Aus unserer Arbeit

Zum Schluß des Sommerhalbjahres ist es an der Zeit, einen Rückblick auf die geleistete Arbeit zu geben. Das gilt besonders heute auch für die HJ., da ja heutzutage die Bewegung und der Staat viel von ihrer Arbeit erwarten. In ihr sollen die künftigen Träger der nationalsozialistischen Weltanschauung und die späteren Garanten für die Erhaltung des deutschen Staates und Volkes geschaffen werden. Deshalb besteht die Arbeit der HJ. in den Stiftungen wie überall in der weltanschaulichen Ausrichtung und in der körperlichen und charakterlichen Ausbildung ihrer Jungen.

Alle Jungen der Stiftungen zwischen 14 und 18 Jahren gehören der Hitler-Jugend an und sind mit ganz geringen Ausnahmen in der Gefolgschaft 6/36 zusammengefaßt, die zum Unterbann II des Bannes Halle (36) gehört. Ihr Führer war bis zum 3. November 1937 der Gefolgschaftsführer Karl-Heinz Bourwieg, der seit dem 1. 4. 1937 auch den Unterbann II/36 führt. Sein Nachfolger als Gefolgschaftsführer ist der Scharführer Klaus Mitlacher. Führer des Bannes 36 ist der Oberbannführer Engel.

Die Gefolgschaft 6/36 gliedert sich in vier Scharen. Als Heim steht ihr die ehemalige Sommervilla zur Verfügung, die mit vier Räumen für alle Innendienste genügend Platz bietet. An zwei Abenden jeder Woche ist Dienst. An jedem Mittwoch kommen die Jungen zum Heim-

abend meist innerhalb der Scharen und an einem anderen Abend zum Turnen und Sport zusammen.

Am 20. April wurden vom Deutschen Jungvolk 50 Pimpfe in die Hitler-Jugend überwiesen, die in einer neuen Schar zusammengefaßt wurden entsprechend dem eingeführten jahrgangsweisen Aufbau, der sich hervorragend bewährt. Die Jungen werden nur mit ihren Alterskameraden geschult und die Schulung kann sich dem Denken und Fühlen ihres Alters anpassen.

Die Geschlossenheit und Leistungsfähigkeit der Gefolgschaft zeigte sich nach außen in den sportlichen Erfolgen. Am Deutschen Jugendfest erhielt ein Drittel der Gefolgschaft die Siegernadel. Bei den darauf folgenden Bannauscheidungsweitzkämpfen zeigten sich die Schwimmer und Dreikämpfer allen Gegnern überlegen und erkämpften sich die Teilnahmeberechtigung am Gebietsportfest. Die Siege im Schwimmen und Wasserpringen, die starke Beteiligung der Gefolgschaft an überlegenen Siegen in der Schwimmstaffel und im Wasserball sowie ein guter Platz im Schießen bewirkte, daß drei Jungen als Sportler nach Nürnberg zu den NS. Kampfspielen fuhren. Zwei gute Mittelplätze im Wasserspringen und Schießen waren ihre Erfolge. Bei dem im Rahmen des Gebietsportfestes gelaufenen Staffellauf „Quer durch Halle“ siegte die Gefolgschaft überlegen und erhielt ein vom NSLB. gestiftetes Bild vom Reichsjugendführer.

Der Gauappell des Gaues Halle-Merseburg und der Reichsparteitag sind besonders hervorzuheben. Ein Teilnehmer am Adolf-Hitler-Marsch setzte eine Tradition der Gefolgschaft 6/36 fort; hat doch jedes Jahr ein Schar- oder Gefolgschaftsführer diesen Bekenntnismarsch für die einige Jugend des Führers miterleben können.

Den Höhepunkt des Sommers bildete die Sommerfahrt. In vier Fahrtengruppen erwanderten sich 58 Mann teils zu Fuß, teils per Rad den Westen, Osten und Norden Mecklenburgs. Den Abschluß dieser Fahrt bildete ein Lager an der See bei Wismar.

Der Sinn unserer Fahrten

Auch früher wanderte man, ging man in die Natur. Man tat dies zur Entspannung, oder weil man für die Natur schwärmte. Heute ist uns die Fahrt Dienst, bedeutet sie uns eine Aufgabe. Wenn wir zu Fuß oder mit dem Rade hinausziehen, so wollen wir erleben, aber nicht die Natur, sondern die Landschaft mit ihren Bäumen, Wäldern und Feldern, mit ihren Städten und Bewohnern. Wir wollen uns nicht an der Natur berauschen und mit romantischen Gefühlen die Natur belauschen, sondern die Eigenart der Menschen kennenlernen, die durch die Landschaft geprägt wird.

Dann kann Fahrt erlebte Geschichte werden. Wir wollen uns nicht in vergangene Zeiten zurückverlebt denken, sondern immer daran denken, daß uns täglich und stündlich lebendige Geschichte begegnet. Wir können von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt kommen und werden doch stets Neues sehen. Aber sehen müssen wir lernen. Wir sollen uns die Dörfer ansehen, nach welchem Plan sie gebaut sind, sollen auf die Namen der Berge und Dörfer achten, den Bau der Häuser besehen und in sie hineingehen, und wir sollen auf ihre Geräte und Trachten

achten. Kommen wir so als Städter zum Bauern, so sollen wir in ihm den Menschen sehen, der am wenigsten dem Wechsel der Zeit unterworfen ist, weil er in steter Verbindung zur deutschen Erde steht. Damit ist die Wichtigkeit unserer Fahrten klar, und heute ist die Fahrt zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil in der Hitler-Jugend geworden.

Bourwieg.

NSDAP.

Deutsches Jungvolk in der H.-J. Fähnlein „Jrmin“ 21/36

Die Sommerarbeit liegt nun hinter uns. Jetzt rüsten wir für den Winter. Das Fähnlein hatte in diesem Sommer eine Reihe von guten Erfolgen zu verzeichnen.

Dor allen Dingen stand das Fähnlein sportlich an der Spitze. Bei den Wettkämpfen des Deutschen Jugendfestes errangen nicht weniger als 73 Führer und Pimpfe die Siegernadel 1937. Als dann $\frac{1}{4}$ Jahr später die zehn besten Jungen des Fähnleins zum Gebietsportfest antraten, ahnten sie noch nicht, daß sie als Sieger nach Hause marschieren würden. Mit 303,1 Durchschnittspunkten erkämpften wir uns den Wanderpreis des Obergerietsführers. Das schönste war aber für diese zehn Kameraden, daß sie das Gebiet Mittelland beim Reichsparteitage in Nürnberg vertreten durften. Wenn wir auch durch einen unglücklichen Zufall den Sieg nicht errangen, und wenn auch der Regen in Strömen fiel, so waren diese Tage für die Zehn doch ein großes Erlebnis.

Daß unser Fähnlein aber auch auf den anderen Gebieten vorangeht, das bewiesen die Stammwettkämpfe. Die Zucht und Ordnung war von allen Fähnlein bei uns die beste. Wir bewiesen unser Können im Singen und im Geländedienst. Als dann der Stammführer vor kurzem die Sieger des Stammwettkampfes verkündete, da erhielt unser Fähnlein den ersten Preis — ein Kleinkalibergewehr — und noch viele Einzelpreise.

Auch in der diesjährigen Lageraktion können wir von einem Erfolg reden. Von den 154 Führern und Pimpfen des Fähnleins ist 110 Jungen das Erlebnis von Fahrt und Lager vergönnt gewesen. Zu Pfingsten waren die Jungen in drei Jungzuglagern in der näheren Umgebung Halles zusammengefaßt. Hier haben sie sich ausgetollt und hier sind sie in ihrer Kameradschaft enger zusammengewachsen. Einige waren in den großen Ferien mit in dem Zeltlager des Gebietes bei Stolberg. Die Führerschaft und ein paar Pimpfe haben auf der Großfahrt des Fähnleins das Erlebnis der Ostsee und der weiten Lüneburger Heide in sich aufgenommen. Im September wurden alle Führer in einer Stammwoche zusammengefaßt. Hier erhielten sie eine planmäßige Ausbildung, die für die Durchführung unserer Dienste notwendig ist.

Zweimal kommen die Jungen in der Woche zum Dienst zusammen. Und was treiben wir da? Wir setzen uns zusammen zu ernsten und heiteren Heimabenden; wir stählen unseren Körper bei Sport und Spiel,

und wir machen uns mit dem weiten Land vor dem Häusermeer der Großstadt vertraut, bei unseren Außendiensten. Das alles ist unsere Arbeit. Das alles ist die Aufgabe für unseren Führer.

Wir haben in Halle als die größte Jungvolkeinheit den Jungbann 36, geführt von Stammführer Rudolf Herrmann; dann folgt der Stamm „Niederfachsen“ mit seinem Führer Fähnleinführer Karl-Heinz Benedix. Die Franckeschen Stiftungen sind ein Fähnlein mit 154 Jungen. Der Führer des Fähnleins „Jrmin“ ist Oberjungzugführer Walter Buff. Jede Anstalt ist ein Jungzug, der sich in drei Jungenschaften aufteilt. Den Jungzug I (Waisenanstalt) führt der Jungzugführer Heinz Müller, den Jungzug II (Pensionsanstalt) Jungenschaftsführer Lothar Behrndt und den Jungzug III (Pädagogium) Jungzugführer Eberhard Dismar.

Daß unsere diesjährige Sommerarbeit so erfolgreich war, ist der Führerschaft und auch jedem einzelnen Pimpfen des Fähnleins zu verdanken; aber vor allem auch der Leitung der Franckeschen Stiftungen, die uns Turnhallen und Heime zur Verfügung stellt.

Es kann ja auch gar nicht anders sein. Den ganzen Tag leben wir zusammen, immer haben wir dieselben Kameraden um uns, und wenn wir uns zum Dienst zusammenfinden, dann kommt das Zusammengehören, unsere Kameradschaft, zum Ausdruck.

All das kann uns aber nur anspornen noch besser zu sein. Alle unsere erkämpften Siege verpflichten uns nur. Ein jeder muß in Zukunft noch mehr dazu beitragen, damit das Fähnlein „Jrmin“ auch bei den nächsten Leistungsproben wieder den Sieg davonträgt. Jeder muß sich einsetzen für die Gemeinschaft, die letzten Endes Deutschland heißt, und immer wollen wir uns einen Mann zum Vorbild nehmen, den Mann, der sich zuerst für die Gemeinschaft opfert — unsern Führer Adolf Hitler.

„Alles, was wir vom Deutschland der Zukunft fordern,
das, Jungen und Mädchen, verlangen wir von euch!“

Heil Hitler!

Der Führer des Fähnleins „Jrmin“ 21/36

Walter Buff, Oberjungzugführer.

Don unserer Großfahrt an die Ostsee und in die Lüneburger Heide

Aus der Jugendherberge aufgebrochen, begann für Herrmann und mich eine Leidenszeit. Schuld war einzig und allein nur eine Wegkreuzung. Bei der Luftpumpe fing's an. Durch unser Luftaufpumpen vergrößerte sich der Zwischenraum zwischen der Fahrtengruppe und uns immer mehr. Als wir dann an der schuldigen Wegekreuzung ankamen, mußten wir unsere gesamten Karl-May-Kenntnisse anwenden, um raus zu kriegen, wo die Fahrtengruppe langgefahren war. Ich meinte, links Spuren zu sehen, und wir bogen also links ein. „Nach Lüneburg“ stand an dem Wegweiser. Mit der festen Hoffnung, unsere Kameraden nun zu finden, erreichten wir die Jugendherberge in Lüneburg. Keine Spur zu finden. Dem Herbergsvater ließen wir vorlogisch unsere Adresse: „Ortschild Lüneburg“ zurück. Jetzt war es

gegen 11 Uhr. Wir mußten warten und abermals warten. Stunde um Stunde verrann. Um 16 Uhr brachen wir abermals zur Jugendherberge auf. Wieder vergebens. Nun fing auch noch der Magen an zu knurren. Alle Taschen wurden umgestülpt, und siehe da, 4 Pfennige kamen zum Vorschein. Ein ganzes Brötchen bekamen wir dafür. Nach dieser Deralberung, mit einem halben Brötchen pro Nase, knurrte der Magen nur noch bedenklicher. Also ging's zurück auf die Landstraße. zur Vorsicht ließen wir noch einen Zettel mit unserem augenblicklichen Standort in der Jugendherberge zurück. Zwei Päckchen Dextro-Energen verhalfen uns zu neuen Kräften. Gegen 19 Uhr gingen wir auf Quartiersuche. Acht Stunden hatten wir nun schon gewartet, na und schlafen wollten wir ja nicht an dem Ortschild „Lüneburg“. Zu erst versuchten wir's beim Arbeitsdienst. Aber es war Eßfig. Also blieb uns noch die Jugendherberge über. Als wir dort ankamen, lief uns der Herbergsvater entgegen: „Jungs, ich hab Nachricht!“ Telefonisch hatte die Fahrtengruppe ihren Standort nach der Jugendherberge bekanntgegeben. Dann war ja alles gut für uns. Also auf und los. 40 km hatten wir noch zurückzulegen. Alle Leute gaben uns gern und richtig Auskunft. Allerdings konnten wir schon eine Stunde eher an dem Orte sein, wo genaue Nachricht von der Fahrtengruppe lag. Es gab im Orte drei Wirtshäuser, und in keinem war die angekündigte Nachricht. Durch ein Mißverständnis des Herbergsvaters waren wir in einem falschen Dorf gelandet. Ein freundlicher Parteigenosse nahm uns auf und tafelte uns auf: Braten, Butter, Brot, Eier, Wurst, Milch usw. usw. In der Scheune schliefen wir nun erst einmal ordentlich aus. Am nächsten Morgen um 10 Uhr (in Worten um zehn) schreckte mich ein eierlegendes Huhn aus dem Schlaf. „Gackgackgackgackgaaaack“ ging's in einem fort. Ich suchte diesen „nächtlichen“ Ruhestörer und verscheuchte ihn. Um 11 Uhr wachte ich zum zweitenmal auf; aber jetzt mußten wir nun endlich unsere müden Körper aus dem Stroh heben. Ich weckte also Herrmann, der noch immer selig von seinen Anstrengungen des letzten Tages zu träumen schien. Als wir beim Frühstück saßen, hörten wir vor der Tür eine bekannte Stimme: „Sind hier vielleicht zwei Jungen . . .“ Die Tür ging auf und vor uns stand Ulli. Er mußte die Fahrtengruppe eher verlassen, und so kam er denn nun bei der Heimfahrt durch unser Dorf. Er beschrieb uns genau den Weg zum Lager, und wir dampften heilfroh ab. Nach 3 km waren wir bei den anderen, die uns Blaubeeren essend entgegeneilten, und wir feierten sogleich das Wiedersehen.

Ebbi.

Am 15. August starb in der Heilanstalt am Weidenplan nach
einer schweren Operation Fräulein

Marie Diederichsen

Hausdame an der Pensionsanstalt der Franckeschen Stiftungen.

Zum ersten Male wird in diesen Blättern einer Hausdame der Franckeschen Stiftungen ein Abschiedswort über das Grab hinaus nachgerufen. Zum ersten Male, weil die drei Internate eine Hausdame neben ihren Erziehern noch gar nicht so sehr lange kennen. Erst im Jahre 1925 entschloß sich das Direktorium der Franckeschen Stiftungen, für die Internate Hausdamenstellen zu schaffen, so wie sie in anderen Internaten schon länger vorhanden waren.

Die drei Hausdamen, die im Herbst 1925 ihren Einzug in die Stiftungen hielten, trafen kein leichtes Amt an. Mißtrauisch wurden sie empfangen. Die Zöglinge der Internate waren von der neuen Einrichtung alles eher denn entzückt. Über 200 Jahre hatte kein weibliches Wesen ihre Stuben gesehen, und jetzt sollte eine Frau hier wirken, wo Jungens zu Männern erzogen wurden! — Tief in ihrer Ehre gekränkt fühlten sich ob dieser Zumutung der älteste Senior wie der jüngste Pudel. „Das pazifistische Zeitalter hebt nun auch bei uns an“, raunten sich die Primaner in ihrem Gesellschaftszimmer zu, als sie dort versammelt waren, um der neuen Hausdame vorgestellt zu werden. „Frauen schickt man uns von oben, um den mannhaften Geist zu töten“, so ging die Rede hin und her — und keiner ahnte in seinem jugendlichen Unverständnis, wie segensreich die Tätigkeit einer solchen Hausdame werden, wie dankbar jeder noch einmal ihr Kommen begrüßen würde.

Es gehörte allerdings ein großes Einfühlungsvermögen und ebenso großes Taktgefühl dazu, um als erste Hausdame diese neu geschaffene Stelle so auszufüllen, daß sie zum Segen wurde. Als im Herbst 1928 Marie Diederichsen in die Pensionsanstalt kam, trat sie eine schwere Nachfolge an. Noch war die Stellung der Hausdame nicht so, wie sie sein sollte und sein konnte. Die Vorurteile waren noch keineswegs besiegt, und eine gute Zusammenarbeit noch nicht gewährleistet. Aber nun wurde sie es. Erst zögernd, dann aber stärker und stärker gewannen Senioren, Sekundaner, Tertianer und Pudels Vertrauen zu ihrer neuen Hausdame, die es in wunderbarer Weise verstand, alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, alle Widerstände zu überwinden. Die Kleinen entdeckten in ihr die Frau, die ihnen die Mutter ersetzte, und die Großen fanden in ihr einen Menschen, dem sie Kümernisse und Nöte anvertrauen konnten, mit denen sie nicht so ohne weiteres den Weg zu ihrem Erzieher gehen wollten. Sie drängte sich ihnen nicht auf, gerade deshalb kamen sie zu ihr. So wie sie die Kleinen mütterlich betreute, Heimweh zu stillen und Schmerzen zu lindern mußte, so verstand sie, die Großen zu lenken und von dem zu überzeugen, was sie

für richtig hielt. So erreichte sie bald, daß man ihr überall mit Liebe und Achtung entgegentrat und schuf so im eigentlichen Sinne die Stellung der Hausdame an der Pensionsanstalt.

Daß ihr das gelang, dankte sie ihren natürlichen Gaben und den Erfahrungen, die sie aus ihrer früheren Tätigkeit mitbrachte. Marie Diederichsen wurde am 29. März 1880 in Flensburg als Tochter des Gymnasialprofessors Diederichsen geboren. In jungen Jahren kam sie in das Haus eines Arztes in Eckernförde und entschloß sich dort, Schwester zu werden. Am Krankenhaus Westend in Charlottenburg legte sie ihr Schwesterexamen und danach noch in Kiel das Hebammenexamen ab. 1913 berief sie Geheimrat Dr. Nebe als Hausdame an das Joachimsthalsche Gymnasium, das unter seiner Leitung damals von Berlin nach Templin übergesiedelt war. Der Ausbruch des Weltkrieges rief auch in Templin große Veränderungen hervor. Eins der Alumnate wurde in ein Hilfslazarett für 50 Verwundete umgewandelt, dessen Leitung Marie Diederichsen übernahm. Für ihre Verdienste während der Kriegsjahre wurde sie mit der Rote-Kreuz-Medaille und mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet. Nach dem Kriege nahm sie ihre alte Tätigkeit im Alumnat wieder auf. Viele Briefe ehemaliger Zöglinge zeugen davon, wie sehr die Jungen an ihrer Hausdame hingen, und wie dankbar sie sich auch später immer wieder an all das erinnerten, was ihnen Marie Diederichsen während der Schülerjahre gegeben hatte. — Im Jahre 1923 zwang sie die schwere Erkrankung ihrer Mutter, Templin zu verlassen und nach Flensburg zurückzukehren, um die Mutter zu pflegen. Nach deren Tode kam sie dann im Herbst 1928 nach Halle.

Mitten aus ihrem segensreichen Schaffen hat sie in den letzten Tagen der Sommerferien der unerbittliche Tod gerissen. Trauernd standen Erzieher und Zöglinge der Pensionsanstalt an ihrem Sarg. Ihr Andenken aber wird bei all denen, die von 1928 bis 1937 mit ihr zusammen sein durften, stets hoch in Ehren gehalten werden.

Kurt Höhn.

Gustav Adolf Sauer zum Gedächtnis

Schüler des Realgymnasiums von 1867—1873

Am 2. Mai 1932 verschied der Professor der Geologie an der Technischen Hochschule zu Stuttgart Adolf Sauer kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres. Mit ihm hat die Stuttgarter Studentenschaft einen ihrer besten Lehrer verloren.

Geboren am 10. Juli 1852 zu Meißenfels, besuchte er das damalige Realgymnasium der Franckeschen Stiftungen zu Halle. In Leipzig begann er seine naturwissenschaftlichen Studien, indem er sich besonders der Chemie, Mineralogie und Geologie widmete. Im vierten Semester ging er nach Halle und sprang bei der Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug ein. Nach beendetem Studium rief ihn sein Leipziger Lehrer, Geheimrat Credner, damals wohl der bedeutendste deutsche Geologe, an die sächsische geologische Landesanstalt in Leipzig. Dort gelangen ihm bei der Landesaufnahme im noch unwegsamen Erzgebirge wissen-

schafflich bedeutende Ergebnisse, die mit seinen anderen aufsehen-
erregenden Arbeiten von seinem Schüler und Nachfolger auf dem Stutt-
garter Lehrstuhle, Prof. Dr. W. Bräuhäuser, in den Mitteilungen des
oberrheinischen geologischen Vereins gewürdigt worden sind. „Diese
Entdeckungen, die den Namen Sauer für alle Zeiten in der weltweiten
Wissenschaft festhalten, haben auch 1889 seine Berufung durch den be-
rühmten Mineralogen Rosenbusch nach Heidelberg veranlaßt.“ Hier
war er badischer Landesgeologe und außerordentlicher Professor an der
Universität. 1901 wurde er als ordentlicher Professor nach Stuttgart
berufen und gleichzeitig zum Vorstand der neu gegründeten württem-
bergischen Landesanstalt ernannt. Als Landesgeologe stellte er, von
jeher selbstlos, seine reichen Erfahrungen der Wirtschaft zur Verfügung,
und so manches Gutachten, das ihm reichlich Arbeit, seinem Auftrags-
geber später reichen Gewinn brachte, hat er ohne Entgelt erstattet. „Als
nimmermüder, begeisterter und begeisternder akademischer Lehrer ist
er allen seinen einstigen Schülern für immer in dankbarer Erinnerung.“
Auf Exkursionen mit seinen Studenten zeigte er bis ins hohe Alter eine
bewundernswerte Ausdauer und entwickelte in der Darstellung des
Stoffes eine Lebhaftigkeit, die sich auf die Hörer übertrug. „Es kommt
mir noch heute sehr häufig vor“, schreibt sein ältester Sohn, „daß
Herren, die ich persönlich nicht kenne, mir ihre Erinnerungen an die
geologischen Exkursionen mit meinem Vater erzählen, hauptsächlich von
der ungeheuren Begeisterung, die immer dabei herrschte, und von dem
Gefühl enger Zusammengehörigkeit von Lehrer und Schüler, was da-
mals durchaus nicht die Regel war. Nach langen Märschen in Sonnen-
glut und Regen vereinigte abends regelmäßig ein Kommers die Teil-
nehmer, bei dem ‚Vater Sauer‘ das Präsidium führte. Adolf Sauer war
immer ein Freund der Jugend, der volles Verständnis für die Studenten
hatte, und so einer von den wenigen Professoren der Hochschule, die
auch den Studenten persönlich näher kamen.“ Zu allen Festen und
Veranstaltungen der Korporationen wurde Sauer eingeladen. Nicht
selten befagte ein Anschlag an der Tür seines Hörsaales: „Heute fällt
das Kolleg aus, da ich am Stiftungsfeste der und der Korporation teil-
nehme.“ Naturgemäß waren es die Burschenschaften, denen seine be-
sondere Freundschaft galt, und auch bei stärkster Belastung durch seine
umfangreiche Berufstätigkeit hat er kaum eine ihrer Festlichkeiten ver-
säumt. 1925, als er sich schon von jeder Tätigkeit zurückgezogen hatte,
schreibt er: „Nächsten Sonntag gehe ich auf den Kommers des Korps
Rh. Ich verkehre gerne dort, und sie kennen den alten Burschenschafter
Sauer sehr gut. Auch bei dem Korps St. bin ich häufig zu Gaste. Aber
mit den völkisch weichen, molluskenhaften Blasen will ich nichts zu
tun haben. Wenn unser Ziel sein muß, das völkische Ehrgefühl zu
wecken, dann müssen gewisse trennende Unterschiede überbrückt wer-
den, alle Waffenstudenten müssen mitwirken.“

Im Weltkrieg ließ er sich mit 62 Jahren noch militärisch ausbilden
und war dann in kriegsgeologischen Aufträgen an der Westfront in den
Dogesen. Später hat er im geologischen Institut der Stuttgarter Hoch-
schule kriegsgeologische Kurse eingerichtet und geleitet, die der Aus-
bildung von Heeresangehörigen dienten zur Verwertung und Auf-
findung der Bodenschätze in den besetzten Gebieten, wozu auch Quellen

und Material zum Straßenbau gehörten. Zuletzt war er als Kriegsgeologe in Bulgarien tätig. Nach dem Kriege hat er trotz erheblich geschwächter Gesundheit mit eisernem Willen seine Ämter noch eine Reihe von Jahren verwaltet und hat auch nach seiner Emeritierung, die sein großer Kummer war, noch mehrere Semester wertvolle Privatvorlesungen und Übungen gehalten. Erst 1925 hat er mit völligem Verlassen der Kräfte wissenschaftliche Arbeit und akademische Lehrtätigkeit ganz aufgegeben.

Der verlorene Krieg und noch mehr die Revolution hat ihn tief niedergeschlagen, und von diesem Drucke ist er nicht mehr losgekommen. Als kurz vor dem Massenstillstande alles drunter und drüber ging, wollten in Stuttgart eine Anzahl patriotischer Männer das Volk zu einem letzten Widerstande emporreißen. Ein Aufruf wurde verfaßt und sollte gedruckt werden. Jedoch nur wenige fanden sich bereit, ihren Namen unter den Aufruf zu setzen. Als dann der Aufruf gedruckt erschien, stand einsam und allein Sauer's Name darunter. Die anderen hatten nachträglich ihre Unterschrift zurückgezogen. Bei Nacht und Nebel mußte damals Sauer nach Tübingen flüchten, um den Nachstellungen der Kommunisten zu entgehen. Trotzdem nahm er kein Blatt vor den Mund, wenn es galt, seiner Mißbilligung über Republik und Regierung Ausdruck zu geben. Die Quittung darüber waren unzählige anonyme Briefe, die ihn mit dem Tode bedrohten. Als in Stuttgart die SA. noch verfolgt wurde, sollte in einem geheimen Lokale eine der ersten Hakenkreuzfahnen geweiht werden. Von den jungen Leuten, vielfach Studenten, war der alte Sauer zugezogen worden, der in einer flammenden Rede die Jugend zum Ausharren und zu neuer Hoffnung anspornte. Diese Episode kennzeichnet wohl am besten das Vertrauen der Jugend zu unserm Sauer. In den letzten Lebensjahren fesselten ihn zunehmende Altersschwäche und Krankheit ans Zimmer, teilweise auch ans Bett. Als er infolge eines Sturzes das Bett nicht mehr verlassen konnte, sprach er fast nichts mehr. Nur seine Pflügermütze und das Band mußten in sichtbarer Nähe hängen.

Wenn heute die Jugend erzogen wird nach dem Grundsatz: Alles fürs Vaterland, nichts für sich selber, so war dies für Adolf Sauer eine Selbstverständlichkeit, von der er nie sprach, die aber den ganzen Inhalt seines Lebens bestimmte. Ein unverwundlicher Idealismus und Optimismus bildete den Grundzug seines Wesens, von dem er sich auch durch noch so viele Enttäuschungen nicht abbringen ließ. Es ist traurig, daß er den Wiederaufstieg des Vaterlandes, den er bestimmt erwartete, nicht mehr erlebt hat. Zeit seines Lebens ist er begeisterter Burschenschaftler gewesen und hat alle Fragen in Beruf und Politik von diesem Standpunkt aus betrachtet.

Am 2. Mai 1932 schloß er die Augen für immer. Ein erfolgreicher Forscher und hochverdienter akademischer Lehrer, ein aufrechter deutscher Mann, ein überzeugungstreuer Burschschafter ist mit ihm dahingegangen.

Möge sein Andenken auch an seiner Schule in Ehren bleiben.

Dr. Gittel.

Dom Pädagogium

Am 20. November 1937 gedachten wir nach alter, schöner Sitte bei der Eccefeier der Latina und der Oberschule der im letzten Jahre verstorbenen Lehrer und Schüler. Unter ihnen ist auch einer, der dem Pädchen sehr nahegestanden hat und der erst nach dem Erscheinen des letzten Heftes dieser Blätter auf immer von uns gegangen ist. Es ist dies der Oberschullehrer

Wilhelm Schulze

Fast 75 Jahre ist der Entschlafene alt geworden, und von diesen 75 Jahren hat er fast 55 in Franckes Stiftungen gewirkt und gelebt. Obwohl er der einzige Sohn einer altmärkischen Bauernfamilie war, die schon 400 Jahre auf ihrem Hofe saß, so ist er doch der Überlieferung der mütterlichen Familie, einer uralten Lehrerfamilie, und einem inneren Drange folgend Lehrer geworden. Er besuchte das Lehrerseminar in Delitzsch. Als Bester seiner Klasse verließ er es 1882. Am 1. Juli 1882 wurde er in die Franckeschen Stiftungen berufen; er unterrichtete zuerst an der Freischule, dann an der Deutschen Schule und seit Ostern 1895 an der Oberrealschule. Am 1. Oktober 1927 trat er in den Ruhestand.

Neben seiner erfolgreichen Lehrtätigkeit hat er noch segensreich in den Schülerheimen gewirkt: Dom 15. November 1914 bis 12. Dezember 1918 führte er vertretungsweise die Geschäfte des Rendanten und Hausinspektors der Pensionsanstalt, am 1. April 1918 wurde er Rendant und Hausinspektor des Pädagogiums.

Und wenn er auch nur ein Dreivierteljahr beide Ämter zusammen verwaltete, so zeigten sich doch auch in der Führung der einen seine Arbeitskraft und Pflichttreue. Es war ja die Zeit des Waffenstillstandes, der Revolution und der Inflation. Lebensmittelknappheit herrschte, es war Mangel an Baumaterialien, der Wert des Geldes sank mehr und mehr, schneller und schneller. Trotzdem gelang es unserem lieben Entschlafenen, das Pädagogium wirtschaftlich und baulich durch diese so schwere Zeit hindurchzubringen. Ja, in jener Zeit wurde die elektrische Lichtanlage geschaffen, die Wascheinrichtung mit fließendem Wasser eingebaut und ein Baderaum mit 8 Brausen und 2 Mannen eingerichtet.

Als die Inflationszeit vorüber war und durch Sparen der großen Verarmung Rechnung getragen werden mußte, da wurde die Kasse des Pädagogiums und der Pensionsanstalt zur Alumnatskasse zusammengelegt und diese einem Verwaltungsbeamten übertragen. Unser verehrter Toter aber trat wieder mit seiner ganzen Kraft in den Dienst an der Oberrealschule zurück. Noch 2½ Jahre konnte er als Lehrer wirken, dann mußte er nach dem neuen Pensionsgesetz am 1. Oktober 1927 in den Ruhestand treten.

Er blieb aber unter uns, indem er in seiner Wohnung im Pädagogium weiter wohnte und herzlich an dessen Geschicken Anteil nahm. Noch etwa 10 Lebensjahre sind ihm vergönnt gewesen. Leider ist er in diesen Jahren nicht von Krankheit verschont geblieben; doch mannhaft

still und gottergeben hat er sie getragen. Am 26. Mai 1937 ist er eingeschlafen. Auf seinen Wunsch hin ist er in aller Stille eingäschert worden; seine Asche ist auf dem Südfriedhof beigesetzt worden. Wir aber gedenken seiner in treuer und herzlicher Dankbarkeit.

Und nun zu den Lebenden! Es gibt allerlei zu berichten; gleich am Tage nach dem Abschluß des vorigen Heftes hatten wir Besuch. Ulrich Knispel kam; er hatte Ferien und war auf einer großen Reise nach Südwestdeutschland. Doll Befriedigung sprach er von seiner beruflichen Tätigkeit. Wenige Tage später — am 10. Mai — besuchte uns Siegfried Steckel als schmucker Fähnrich-Ingenieur. Auch er berichtete freudig von seinem Berufe. Er trat am 18. Mai einen Ausbildungskursus auf der Marineschule Flensburg-Mürwik an und meldete jetzt am 29. November auf einer Ansichtskarte der Marineschule Kiel-Wik die bestandene Offiziershauptprüfung. Am 14. Mai zeigte Hauptmann Dr. Schreiber gelegentlich einer Durchreise seiner Gattin das Pädchen; an demselben Tage war ein älterer Herr da, der im Jahre 1897 Zögling gewesen ist; er ist uns leider unbekannt geblieben. Am 15. Mai erschien Eberius in Uniform. Trotz seines Alters hat er vom 14. Dezember 1936 bis 13. Juli 1937 als Freiwilliger in Döbeln i. Sa. bei der 16. E.-Komp. J.-R. 101 gedient. Am folgenden Tage lief die Vermählungsanzeige von Dr. med. Fritz Wehmer und Frau Irmgard ein. Das junge Paar hat zunächst in Dahlen i. Sa. gelebt, wo er sein Pflichtlandvierteljahr ableistete. Jetzt wohnt er seit einigen Wochen in Halle, Kaiserstraße 24, da er sich an der hiesigen Universitätsklinik als Nasen-, Ohren- und Halsfacharzt weiter ausbilden will. Am 19. Mai, dem Pfingstmontag, besuchte Lüdecke mit Braut das Pädchen; er ist im väterlichen Geschäft tätig. Freundliche Pfingstgrüße sandten Gerhard Fischer aus Hohnstedt und Cleve von einer Fahrt nach Burgscheidungen a. d. Unstrut. Wenige Tage später grüßten Rolf Walther und Prenz II aus München. Dieser war nach bestandenem Physikum nach München gegangen, um ein schönes Sommersemester zu verleben, jetzt studiert er wieder in Hamburg, da ihm der Münchener „Massenbetrieb“ nicht gefällt. Prenz ist inzwischen zweimal hier gewesen, einmal mit dem Flugzeug auf einer Reise von München nach Hamburg, um von Langbein Abschied zu nehmen; dieser nämlich ist als Angestellter eines Hamburger Exportgeschäftes als Kaufmann nach Floriannopolis in Brasilien gegangen. Am 19. Mai zeigte Dr. Hertling, ein ehemaliger Erzieher und jetzt Studienrat an der Oberschule, die Geburt eines Töchterchens an. Am 22. Mai sandte Marx von seiner ersten Reserveübung aus Frankfurt a. d. O. Grüße; er übte, wie eine zweite Karte meldete, in demselben Bataillon, dem v. Patow als aktiver Offizier angehört; beide trafen sich zufällig beim Unterricht. v. Henke schrieb am 19. Mai von Bernburg; er erzählte, daß es ihm in Seesen jetzt sehr gut gefalle. Am 26. Mai kamen Erich Todtenhausen und Herbert Schroeder. Jener war auf der Durchreise von seiner Heimat nach Lüben bei Liegnitz, wo er bei der Aufklärungsabteilung 9 steht; dieser ist bei der Reichspost angestellt (Funker) und am 1. Juni in Berlin-Buch in den Reichsarbeitsdienst eingetreten. Plewa, der noch in Merseburg seinen Wohnsitz hat, besucht uns öfters. Er ist längere Zeit in der Merseburger

Papierfabrik tätig gewesen, jetzt ist er in den Bunawerken bei Schkopau beschäftigt. Am 1. Januar 1938 will er in den Reichsarbeitsdienst eintreten. Am 6. Juni kamen anlässlich des Gauappelles Clebe aus Bad Kösen und Minkler aus Stedten, Schüler der OIII der Querfurter Oberschule. Grodeck, der am 12. Juni hier war, ist wieder im väterlichen Sanatorium Bad Sommerstein tätig. Neumann schrieb öfters; auch war er einige Tage in Halle. Das dritte Semester hat er wieder in Frankfurt a. d. O. verbracht; in den Semesterferien hat er vier Wochen lang in einer zweiklassigen Landschule in Mössau bei Züllichau unterrichtet und dann in Frankfurt a. d. O. das Motorradfahren gelernt (Führerschein). Jetzt studiert er wieder fleißig, um am Ende dieses Semesters die 1. Lehrerprüfung abzulegen. Am 17. Juni kam ein Brief von Hellwig; er ist in dem Pädagogium Waldsiefersdorf in der Märkischen Schweiz. Es geht ihm gut, er möchte gern einmal wieder nach Halle kommen. Am 30. Juni sprach Alfred Göhe vor. Er war im Sommersemester in München gewesen, jetzt aber studiert er wieder in Hannover und will auch dort seine tierärztlichen Studien beenden. Sein Bruder Siegfried, der am 24. November hier war, ist seit Beendigung des Reichsarbeitsdienstes wieder zu Hause und hilft seinem Vater bei der Bewirtschaftung des Erbhofes. Der jüngste Göhe, Kurt, lernt noch in Annenhof bei Genthin. Siegfried Göhe teilte noch mit, daß Heise jetzt diene. Am Sportfest (2.—4. Juli) waren hier: Hasso v. Stein, Friedrich Andreas Stein und Patermann. Dieser befindet sich bei einem Werke der Junkerswerke in Halberstadt und bereitet sich zur Gesellenprüfung vor; der Zweite kam von Görlitz und fuhr in die Ferien, der erste war aus Wickersdorf zur aktiven Teilnahme an den Wettkämpfen erschienen. Langerlehnt und doch unerwartet stellte sich am 2. August Hermann Datz vor. Er hat 3½ Jahr als Gärtner in Gonzenheim bei Bad Homburg v. d. H. gelernt, war dann im November 1935 in das Inf.-Regt. 38 in Neustadt (Oberschlesien) eingetreten und ist seit Oktober 1936 beim Inf.-L.-Regt. in Döberitz (Elsgründ). Am folgenden Tag — dem Laternenfest — erschien Heldmann II. Er war damals im Reichsarbeitsdienst tätig und wird jetzt Soldat sein. An jenem Tag sind auch Hildebrand und Ernst (Ballenstedt) durchgekommen; leider habe ich sie nicht sehen und sprechen können. Am 23. August hat sich Giebelhausen mit Frä. Jrmgard Erdmann verheiratet; er ist als Vermessungsassessor in Berlin beschäftigt und wohnt Berlin-Steglitz, Lauenburger Straße 39. Im Monat August hat sich Hans Girod, Gerichtsreferendar am Landgericht Zwickau i. Sa., mit Frä. Ursula Schobert, Leipzig, verlobt. Am 5. September kam Mernecke zu Besuch. Er ist seit seinem Abgange bei seinem Vater auf dem Erbhof tätig gewesen; jetzt aber ist er, wie eine Karte zeigt, im Reichsarbeitsdienst Abt. 5/145 bei Wippra (Südharz). Der folgende Tag brachte uns einen seltenen Gast, nämlich Kuhlig. Er hatte Urlaubszeit und sah sich nach langen Seereisen (zuletzt auf der Scharnhorst) wieder einmal das deutsche Vaterland an; und so kam er zu unserer Freude auch ins Pädchen. Vom Reichsparteitag grüßte Möllner. Als Arbeitsmann war er nach Nürnberg kommandiert gewesen. Doll Bewunderung schrieb er von den eindrucksvollen Bauten der Partei, voll angenehmem Staunen von dem billigen, guten Bier. Endlich traf

auch wieder einmal ein Lebenszeichen von Behne ein. In einem kurzen Briefe aus Spremberg (N.-L.), wo er als Vertreter des leitenden Arztes der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses damals weilte, teilte er mit, daß er am 13. Oktober für immer nach Afrika gehe, daß er die Leitung zweier Krankenhäuser — eines für Weiße und eines für Farbige — in Oranjemund, 5 km von der Mündung des Oranje entfernt, übertragen bekommen habe. Am 6. 10. suchte uns Quednau auf. Er hatte auf der Fahrt in die Herbstferien von Mutha bei Eisenach nach Rostock hier haltgemacht. Er hat sich jetzt in Mutha eingelegt und wird sich Ostern 1939 der Reifeprüfung unterziehen. Der 15. Oktober brachte Grüße von Jelinski aus Uhrsleben, wo er sich geschäftlich aufhielt. Er berichtete, daß Henning am 16. Oktober heirate. Wir haben darüber nichts weiter gehört. Daß aber am 16. Oktober ein anderer alter Zögling Hochzeit gefeiert hat, nämlich Höbel, das wissen wir von diesem Glücklichen selbst. Er sandte am 20. Oktober einen Gruß von seiner Hochzeitsreise in die Fränkische Schweiz. Nun sitzt er nicht mehr so einsam im zimmerreichen Pfarrhaus zu Quittelsdorf bei Rudolstadt. Am 24. Oktober sprach nach vielen Jahren wieder einmal Heydenreich vor, um seiner jungen Frau — er befand sich auf der Hochzeitsreise — das Pädagogium zu zeigen. Er ist in Stuttgart bei den Deimler-Benz-Merken als Verkäufer tätig und betätigt sich sportlich als Langstreckenfahrer. Er erzählte, daß Breyer in Berlin bei derselben Firma in Stellung sei. v. Milmsdorff I und Castedello schrieben am 26. Oktober 1937. Beide sind in Dresden; jener besucht als Fahnenjunkerunteroffizier die Kriegsschule, dieser ist dorthin zur Ausbildung als Sanitäts-offizier kommandiert. v. Milmsdorff war am 7. November hier, während Castedello am Ende seiner hiesigen Dienstzeit das Pädchen noch mal besuchte. v. M. erzählte von seinem Bruder, daß er sich jetzt zur Reifeprüfung melde. Am 30. Oktober lief die Anzeige der Verlobung Ettore Masieros (Potsdam 3./N. 43) mit Frä. Elsbeth Schmidt ein, und etwa zwei Wochen später die seines Bruders Giovanni (Frankfurt a. d. O., Machtmeister Stab / Beobachtungsabt. 3) mit Frä. Ingeborg Manikowski. Ende November zeigte sich Joachim Apel. Er war fast 7 Monate im Reichsarbeitsdienst gewesen, und zwar zuletzt in Bayern, nicht allzu weit von Berchtesgaden. Der Arbeitsdienst hat auch ihn wie so vielen anderen recht gut getan; die Anfänge des Soldatenlebens werden ihm nicht schwerfallen; er ist nämlich am 1. November als Fahnenjunker bei der hiesigen Luftnachrichtenschule eingetreten. Auch Weidt ist Anfang November nach Ableistung des Arbeitsdienstes Soldat geworden, und zwar beim 20. Inf.-Regt. in Regensburg. Auf der Fahrt dorthin hat er uns noch mal besucht. In Halle ist jetzt auch Schvermann; er ist zu einem Lehrgang bei der Heeresnachrichtenschule kommandiert und war schon öfters im Pädchen. Ebenfalls weilt jetzt in Halle Dr. Arnold Schleiff. Während des Sommers war er in Gößitz bei Pößneck als Pfarrer tätig, jetzt ist er Inspektor des Tholuk-Konviktes, arbeitet wissenschaftlich und gibt im Pädchen Nachhilfestunden, so daß wir mit ihm öfters zusammen kommen. Sein ältester Bruder Joachim ist bei der Rechtsberatungsstelle der Deutschen Arbeitsfront in Berlin tätig und wohnt in Berlin-Charlottenburg, Grolmannstraße 22. Er sandte am 30. September 1937 einen freundlichen Gruß mit

R. Streichans Unterschrift und hatte auf einer zweiten gleichzeitigen Karte unterschrieben, dessen Absender wir bis jetzt leider noch nicht enträtselt haben. Schleiff III, Göb, ist Fahnenjunkerunteroffizier bei der Heeresnachrichtenschule in Halle. Am 25. 11. lief noch ein Gruß von Hermann Müller, Schmalkalden i. Thür., Werkzeugfabrikation und Export, ein. Er hofft, „Ende Juni, wenn die großen Sportkämpfe der Stiftungen stattfinden, anlässlich der Zusammenkunft seiner alten Klasse UIIb, Jahr 1901/02, dort zu sein und dann seiner alten Bude II, 4 einen Besuch machen zu können“.

Ich danke im Namen des Pädchens für alle Grüße und Besuche herzlichst!

Dem Pädchen selbst wäre noch folgendes zu berichten: Der Speisesaal im 3. Eingang war zu klein geworden, und ein neuer ist gebaut worden, der aber nicht nur dem Kaffeetrinken am Nachmittage und den Appellen dient, sondern vor allem auch unser Festsaal ist. Eingeweiht worden ist er am Herbstfest (12. September 1937). Dieser Festsaal befindet sich zwischen dem 1. und 2. Eingang im vierten Stock über der Dachrinne und nimmt diesen ganzen Raum ein; er hat auf der Süd- und Nordseite 8 Fenster und bietet bequem für 140 Personen Platz. Mit ihm ist eine kleine, modern eingerichtete Küche verbunden. Der Aktus-saal bleibt unser Theateraal.

Aus dem alten Speisesaal ist eine „unverheiratete“ Erzieherwohnung und ein Zöglings-Wohn- und Schlafzimmer geworden. Es gibt jetzt eine 5. Inspektion; sie und die 4. sind im 3. Eingang untergebracht, so daß dieser zwei Erzieher hat.

Am Sonnabend vor dem 1. Advent sind wieder Inspektionsfeiern abgehalten worden; sie verliefen in der herkömmlichen Weise und vereinten die Inspektionen unter ihren Erziehern zu frohem Tun und Treiben. Jetzt weihnachtet es: Geschenke werden gemacht, Lieder zum Singen und Gedichte zum Vortragen eingeübt. Am Montag, dem 20. Dezember wollen wir zum ersten Male Weihnachten im neuen Festsaal feiern. Möge es ein frohes Fest sein! Möge auch für euch Alten Weihnachten eine fröhliche und selige Zeit sein, und möge sich daran ein gutes neues Jahr anschließen!

Heil Hitler!

2. Dezember 1937.

Faltin.

Buchdruckerei des Waisenhauses G. m. b. H., Halle (Saale)



